

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

erschienen jeden Freitag.

Verkauft durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:

Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate

kosten die dreispaltige Zeile 30 Pfg. Stellenvermittlung
und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 44.

Cöln, den 2. November 1906.

VII. Jahrgang.

Ziele und Wege.

Der von den konfessionellen Arbeitervereinen und dem Zentralverbande der christlichen Gewerkschaften lebhafte Ruf, hat der sozialdemokratischen Presse Veranlassung gegeben, Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Arbeiterbewegung bildenden Organisationen zueinander anzustellen. Vielfach begegnet man der Ansicht, als seien Arbeitervereine und Gewerkschaften dasselbe. Angesichts dieser Betrachtungen muß wohl behauptet werden, daß es verschiedene selbständige Organisationen der Arbeiter sind, welche den Ruf erlassen und ebenso gegenüber der Beurteilung der liberalen Presse, die Agitation eine „Klerikalisierung“ der Arbeiterbewegung bezwecken. Trotz der gemeinsamen Agitation werden Arbeiterverein und Gewerkschaft selbständig sein. Dieser Gedanke war es, der in einer, von den kommenden Arbeiterorganisationen Cölns, am 28. Februar einberufenen großen Versammlung, vom Referenten H. Joos, M.-Stadtbach, des näheren erläutert wurde. „Vorwärts“ hat die Agitation als ein Wahlmandat der Arbeiterpartei bezeichnet. Nichts liegt den Unterzeichnern näher, als das. Aber man sucht niemanden, der hinter einer Fackel, hinter der man nicht selber stehen kann, steht. Februar haben die sozialdemokratischen Gewerkschaften noch Selbstständigkeitsgefühl an den Tag gelegt, aber in demselben sind sie zusammengeknickt. Die kautskysche Agitation verlangt, daß die „freien“ Gewerkschaften mehr mit sozialistischem Geiste erfüllt werden, damit haben sich die freien Gewerkschaftsführer einverstanden erklärt. Auf jener Seite macht man also Wahlkampf, nicht auf der unserigen.

Bisher hat es nicht an Bemühungen gefehlt, die Arbeiter der konfessionellen Arbeitervereine den christlichen Gewerkschaften anzunähern, aber diese Bemühungen blieben ohne Erfolg, obwohl die Betreffenden sich sagen lassen, daß sie durch ihr Fernbleiben die Stütze der christlichen Gewerkschaften schwächen. Andererseits sind viele Mitglieder der christlichen Gewerkschaften den Arbeitervereinen fern geblieben, weil man in ihnen nur Vereine alten Stiles sah, die den Anforderungen der Gegenwart nicht entsprechen. Vorwurf ist gegenüber einem Teil unserer Arbeitervereine berechtigt, sonst wäre es nicht möglich, daß so viele Mitglieder der Organisation nicht gefolgt sind. Heute ergeht man die Mitglieder der Arbeitervereine erneut der Appell: „Aus dieser Neutralität, hinaus zur Erkenntnis der Pflichten eures Standes gegenüber!“

Es gehört Kraft und Mut zum Gewerkschaftler. „Die Unfähigkeit zur Gewerkschaft ist gefährlich“, sagt manches Mitglied der Arbeitervereine. „Die Arbeitgeber fassen es als Mißtrauensvotum auf, wenn man sich organisiert.“ Heute, die das sagen, vergessen, daß wir uns in einer Übergangsperiode befinden, daß diese gewerkschaftsfeindliche Agitation in Arbeitgebertreue überwinden werden muß. Das ist der christlichen Nächstenliebe muß modern aufgefaßt werden als die Verpflichtung zur Berufssozialität. Der Arbeiter bringt viele Opfer, aber nur für religiöse Zwecke. Der Opfersinn muß mehr geweckt werden für die Arbeiterfrage.

Man sollte meinen, daß der von sozialdemokratischer Seite ausgehende Empörung entfachen und den Protest der Tat, durch das Wort hervorrufen müsse. Aber das ist nur in geringem Maße geschehen. Der christl. Arbeiter soll den Arbeitgeber, seine Meinung zu sagen. Also Protest durch die Einleitung in gewerkschaftliche Form! Hier ist der Staatsanwalt, sondern nur die reale Macht. Durch den Ansehen machen die kath. und evangel. Arbeiter aber wirklichen Protest unmöglich. Die moderne Entwertung auf dem Gebiete des Tarifvertrages, wie sie durch die Buchdruckergewerbe zutage getreten ist, geht nicht mehr darauf aus, nur mit einer Organisation abzuschließen. Das ist allerdings nur möglich, wenn die Organisation den größten Teil der Arbeiter in sich aufnimmt hat. Wenn diese Richtung einmal in Deutschland zur Geltung käme, dann könnten wir es noch erleben, daß die christlich gesinnten Arbeiter, selbst wenn sie es wollten, nicht in christl. Organisationen könnten. So möge ihnen der Zwang der Verhältnisse endlich klar machen, was sie tun haben.

Die Gewerkschaften haben aber ihre Grenzen. Sie sollen nicht die ganze Arbeiterbewegung darstellen. Die Gewerkschaft soll beruflich organisieren. Sie beschränkt sich auf den Arbeitsvertragsverhältnis und die damit zusammenhängenden Fragen. Für die gewerkschaftliche Bewegung muß der realen Macht, nicht mit ethischen Maßnormen. Weil dem so ist, deshalb möglichst starke Organisationsmöglichkeiten. Wir haben mit blühendem Fortschritt die Trennung in der deutschen Arbeiterbewegung vollzogen, weil man uns keinen Raum gewährte. Wir

halten aber an dem Gedanken fest, daß die breiteste Grundlage gesucht werden muß für die christliche Arbeiterbewegung. Aus diesen Grunde haben wir Neutralität in politischen und religiösen Fragen nötig.

Aber der Arbeiter, der ein religiös gesinnter, ein christlicher Mann ist, denkt über wirtschaftliche Fragen hinaus. Er hat sich seine religiösen Ideale gebildet und will sich darüber aussprechen. Die Sozialdemokratie vertritt eine neue Weltanschauung. Wir spüren es überall. Und deshalb müssen auch wir über unsere Weltanschauung uns klar werden, uns über die betreffenden Fragen zu unterrichten suchen. Dazu haben wir Gelegenheit in den konfessionellen Arbeitervereinen. Sie sollen dem christlich denkenden Arbeiter eine Weltanschauung geben, in die sein gewerkschaftliches Programm hineinpaßt. Zwar besteht in Gewerkschaftstreuen ein gewisses Mißtrauen gegen die Arbeitervereine. Man sieht sich an ihrem kirchlichen Charakter, an dem angeblichen Mangel einer demokratischen Leitung, aber diese Einwände zeugen davon, daß man die Entwicklung der Arbeitervereine nicht kennt. Sie haben sich zu Organisationen entwickelt, welche die religiösen Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen und ihnen ein sozialpolitisches Programm geben. Der Vorwurf des nichtdemokratischen Charakters ist nicht berechtigt, weil es jedem freisteht, zu irgend einer Frage seine Meinung zu sagen. Es finden Diskussionen statt, und es wird gern gesehen, daß man sich daran beteiligt. Der Präses ist mit Freuden bereit, manche Arbeit abzugeben, manchen Vortrag von anderen, die ihn übernehmen wollen und können, halten zu lassen. Wer also noch Bedenken hat, dem kann man nur sagen: Gehe er in die Arbeitervereine hinein, und was ihm dort mißfällt, das bringe er offen vor, damit die Vereine so werden wie sie sein sollen.

Die gemeinsame Agitation ist eingeleitet worden, weil man sich bewußt war, daß eine christlichnationale Arbeiterbewegung allein durch das Ringen um bessere Löhne nicht geschaffen werden kann. Wir wollen mehr! Wir wollen kulturellen Fortschritt. Deshalb ideale Beweggründe für unsere Arbeit! Die Notwendigkeit derselben spürt der Gewerkschaftler. Wir sehen das lawinenhafte Anwachsen der sozialdemokratischen Organisationen, deshalb müssen wir in noch beschleunigtem Tempo wachsen als jene. Was innerhalb der nächsten zehn Jahre nicht für uns gewonnen ist, das ist dem Gegner überlassen.

Nun hat man auf sozialdemokratischer Seite über den Austausch gehandelt: Da sehe man den Klügel! Das tun dieselben Leute, die seit Jahren die Listen zwischen Partei und Gewerkschaft austauschen, die Listen darüber führen, ob ihre Mitglieder noch an religiösen Übungen teilnehmen. Als nach dem Frankfurter Arbeiterkongreß unsere Bewegung nicht so erstarke, wie wir gehofft hatten, da griff vielfach eine pessimistische Stimmung Platz. Das ist Gift für unsere Bewegung. Wir müssen diesen lähmenden Pessimismus abschütteln, wir müssen zurück zur idealen Weltanschauung, die uns alle befeuert, wir müssen vorwärts zu neuem Kampf und neuem Sieg!

Gewerkschaftliche Wetterwinkel.

Die machtvoll aufstrebende christliche Arbeiterbewegung hat es der Sozialdemokratie schon längst angetan. Trotz allen Lotredens und aller Beschimpfungen schreitet dieselbe rüstig vorwärts. Von den wenigen Mitgliedern, die vor einigen Jahren vorhanden waren, sind sie heute zu einer mächtigen Armee mit über 300 000 Kämpfern angewachsen. Die Gegner von rechts und links schauen mit neidischen Blicken auf den siegreichen Werdegang unserer Bewegung. Da sie den Vormarsch der christlichen Arbeiterbataillone durch Schimpfen nicht mehr aufhalten können, so sucht man nach Gewaltmitteln. Dabei bedienen sich die Gegner der christlichen Gewerkschaften Waffen, die den elementarsten Anforderungen eines sittlichen Rechtes schnur gerade gegenüberstehen.

Es sei nur an die Terrorismustakte unserer Mitglieder gegenüber erinnert; ferner daran, daß schon Hunderte von christlichen Arbeitern brotlos gemacht wurden, weil sie sich dem weigerten, in die sozialdemokratischen Gewerkschaften einzutreten, trotzdem es eine feststehende Tatsache ist, daß die christlichen Gewerkschaften mit derselben Energie, ja noch mit mehr Nachdruck für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse eintreten, als dieses sozialdemokratische Gewerkschaften tun. Wenn es den angeblich „freien“ Gewerkschaften mit der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ernst ist, wenn sie sich von keinen Hintergedanken leiten lassen, sondern in ehrlicher Weise die Lage der Arbeiter zu verbessern suchen, dann müssen sie mit den Organisationen, die für das arbeitende Volk eintreten, bei Lohnbewegungen gemeinsam vorgehen. Das ist bis jetzt auch teilweise geschehen. Nach Hunderten zählen die Lohnbewegungen, die gemeinsam zu Gunsten der Arbeiter durchgeführt wurden. Solches wird auch in Zukunft der Fall sein, vorausgesetzt, daß die „Ge-

nossen“ nicht den Tropenkoller bekommen und dann in ihrer geistigen Unzurechnungsfähigkeit sich zu Handlungen hinreißen lassen, die ein gemeinsames Arbeiten einfach unmöglich machen. Andererseits aber mußte man oft die Erfahrung machen, daß die „Genossen“ bei Lohnbewegungen vielfach Hintergedanken trugen und nur deswegen gemeinsam vorgehen, weil sie glaubten, den christlichen Gewerkschaften einen Strich drehen zu können. Es ist ihnen dieses aber noch nie gelungen, denn die christlichen Arbeiter waren auf der Hut, und so sind die christlichen Gewerkschaften aus allen wirtschaftlichen Kämpfen neu und frisch gestärkt hervorgegangen, zum Wohle der Arbeiter, und — zum Aerger der „Genossen“ und Unternehmer. Den besten Beweis liefern uns die vielen Kämpfe, welche die christlichen Arbeiter nur im laufenden Jahre führten, und es ist erfreulich zu sehen, daß durch die ganze Bewegung ein frischer Zug geht. Die Kleinigkeitsträger, die noch hier und da ihr Handwerk treiben, ändern nichts an dieser Tatsache.

In Mannheim, der Hochburg der badischen Sozialdemokratie, hat die christliche Arbeiterbewegung einen erfreulichen Aufschwung genommen. Mit nicht zu verhehlendem Aerger sahen dies die Mannheimer „Genossen“, und sie sannten auf Mittel und Wege, wie man den christlichen Gewerkschaften wohl am besten das Wasser abgraben könne. Jemand ein findiger Kopf mag wohl entdeckt haben, daß es das Beste wäre, wenn man in den Berufen, in denen noch viele Indifferente vorhanden sind, Lohnbewegungen „macht“, und dieselben so in die Organisation hineintreibt. Dieser Trick wäre vielleicht gelungen, wenn Mannheim „Genossen“ besäße, die die hierzu notwendigen Fähigkeiten hätten; dies war nicht der Fall, und so schritten die „Genossen“, stolz wie ein Spanier, von einer Niederlage zur andern. Allerdings haben auch die politischen Führer der Mannheimer „Genossen“ ihr gut Teil dazu beigetragen. Erinnert sei nur an den Streik in der Celluloidfabrik in Nekarau. In der entscheidenden Versammlung vor dem Streik sprach der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Süßkind, ein Kleiderhändler von Beruf. Anstatt daß man den argeen Arbeitern in ruhiger Weise den wahren Sachverhalt klar gelegt hätte, hielt dieser Bürger vom Bezirksamt Jerusalem eine fulminante Schimpfspreche über die Direktion, worauf dieselbe erklärte, sie bewillige jetzt überhaupt nichts. Infolgedessen kam es zum Streik. Als nun die Arbeiter im Kampfe standen, ging der Geschäftsführer vom „freien“ Metallarbeiterverband hin und bot der Firma seine ausgesperrten Mitglieder als Reparaturarbeiter an. Als die Arbeiter einige Wochen im Streite standen, erklärte man ihnen von Genossenseite einfach, daß die Arbeit wieder aufgenommen werden müßte, da es eine Unterstützung nicht mehr gebe. Es kam in der betreffenden Versammlung zu äußerst erregten Szenen, bei der sich die freigestellten Beamten flüchteten, weil ihnen durch die betörten Arbeiter Prügel angedroht wurden. Daß der Landtagsabgeordnete Süßkind sich nicht bliden ließ, läßt sich leicht denken. So wurden noch mehrere Bewegungen geführt, die aber meistens verloren gingen. Daß dadurch auch das Vertrauen der Massen zu ihren Führern verloren ging, erscheint selbstverständlich.

In dieser Situation kam der Parteitag für die Mannheimer „Genossen“ sehr gelegen. Das geschwundene Vertrauen erhoffte man durch die Tagung wieder zu gewinnen. Massenhaft wurden in Mannheim und Umgebung Versammlungen abgehalten, in denen die ersten Kräfte der Partei referierten. Man muß es den „Genossen“ lassen, daß sie es verstanden haben, die Massen wieder für ihre Ideen zu begeistern, denn nach dem Parteitage sind die Sozialdemokraten und ihre Gewerkschaften derartig übermütig geworden, daß sie glauben, die Welt aus den Angeln heben zu müssen.

Die größte Wut lassen sie nun wieder an den christl. Gewerkschaften aus. Insbesondere ist es die Mannheimer soziald. „Volkstimme“, in der der Lokalredakteur Maier unter einem ungeheuren Aufwand von Kraftworten und Druckschwärze die christlichen Gewerkschaften kaputt zu schreiben sucht. Dieser Herr hätte zwar allen Anlaß vor seiner eigenen Tür zu kehren, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß die Buchdrucker in keiner Druckeri in Mannheim so behandelt werden wie in der sozialdemokratischen „Volkstimme“. Der Ausschluß Maiers aus dem Buchdruckerverband soll auch schon mehrmals nahe gewesen sein. Erst kürzlich wurde dieser Herr im „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ als ein Schmutzpunkt bezeichnet. Ferner haben vorherige Woche bei dem genannten Blatte die Zeitungsträgerinnen gestreikt. Das kindische Geschreibsel der „Volkstimme“ verfehlt natürlich seine Wirkung voll und ganz und darum geht man zu „Taten“ über. Anlaß hierzu bot die Lohnbewegung der Hafnarbeiter.

Unter den vom „freien“ Hafnarbeiterverbande eingereichten Forderungen befand sich auch die, daß die Arbeitgeber in Zukunft nur noch den Arbeitsnachweis des soziald. Verbandes benutzen sollten. Von den Arbeitgebern wurde sofort eine Lohnerhöhung bis zu 6 Pfg. pro Stunde bewilligt, während die Benutzung

des Arbeitsnachweises rundweg und zwar mit Recht abgelehnt wurde. Sicherlich hätten sich die Mitglieder des „freien“ Hafenarbeiterverbandes mit der Lohnhöhung einverstanden erklärt und auf die Anerkennung des Arbeitsnachweises verzichtet, wenn sie durch ihre Führer nicht in ganz erbärmlicher Weise angelogen worden wären. Diese hatten die Sitze in der Versammlung vor dem Streik zu erklären, daß die Arbeitgeber nur 1 Pfg. Lohnaufbesserung bewilligten. Infolge dessen kam es zum Streik. Es war so für die christlichen Arbeiter klar, daß man sie brotlos machen wollte und gingen sie daher selbständig vor. Die Arbeitgeber bewilligten ihnen 6 Pfg. Lohnaufbesserung, und erklärten sie darauf die Arbeit aufnehmen zu wollen. Gleichzeitig wurden die 30 Stellen des christlichen Hilfs- und Transportarbeiterverbandes erfucht, ihre arbeitslosen Mitglieder nach Mannheim zu schicken. Wenn die sozial. Presse von einem Arbeiterverrat schreibt, so ist dies eine infame Lüge. Ist es nicht eine geradezu ungeheuerliche Zumutung, wenn die „Genossen“ verlangen, die christlichen Gewerkschaften sollen mitstreifen, um ihre eigenen Mitglieder brotlos zu machen! Ein solches Ansinnen übersteigt doch tatsächlich den Gipfel der Frechheit. Als die roten Führer merkten, daß sie jetzt bei einer Fortsetzung des Streikes den Kürzeren ziehen würden, veranlaßten sie ihre Mitglieder, die Arbeit zu den oben angegebenen Bedingungen aufzunehmen. Der 14tägige Streik hatte also nicht das geringste genützt, denn die christl. Arbeiter ums Brot zu bringen ist den „Genossen“ nicht gelungen.

Daß der Bezirksleiter des christl. Hilfs- und Transportarbeiterverbandes von Beamten des roten Hafenarbeiterverbandes mit den Fischen gefressen wurde, haben wir schon in einer der letzten Nummern unseres Organs erwähnt, wir wollen nur noch hinzufügen, daß er auch noch bei Nacht und Nebel von einer Horde freizeutrierender „Genossen“ überfallen wurde. Dieses zeigt uns, daß es nicht nur in Afrika, sondern auch in Mannheim ein Strauchrittertum gibt, das herangezogen zu haben die sozial. „Volkstimme“ und die „freien“ Gewerkschaften sich rühmen können. Weil der Hafenarbeiterstreik mit einer schmachvollen Niederlage geendet hat, suchte man gleich nach einem andern Machobjekt.

Diesmal fand es die Gipser und Stukkateure, die sich als Sturmbock benützen lassen. Zur besseren Orientierung wollen wir vorausschicken, daß diesen Sommer etwa 50 Gipser aus dem sozial. Verbände ausgetreten sind, weil sie ihre Ueberzeugung nicht mehr länger mit Rot bewerfen lassen wollten. Sofort verlangten die „Genossen“ die Entlassung der zu den christlichen Gewerkschaften übergetretenen Gipser. Leider wurde diesem Verlangen auch von den meisten Firmen stattgegeben. Die Firma Roth war es, welche die Christlichen nicht entließ, sondern die andern sogar noch einstellte. Die Brotschmähung war also nicht gelungen. Nunmehr fing man die Sache wieder von vorne an. Die Firma Roth hatte auch die Errichtung der Bauten für die nächste Jahr in Mannheim stattfindende Gartenbauausstellung Arbeit übernommen. Obwohl bei genannter Firma kein einziger rot Organisierter beschäftigt ist, verlangten sie von der Firma, ihre christlich organisierten Arbeiter zu entlassen. Wiederum wurde dieses Ansinnen abgelehnt. In ihrer Wut legten die „Genossen“ nun bei anderen Firmen, die überhaupt keine christlich organisierten beschäftigten, die Arbeit nieder. Vergeblich appellierten die betreffenden Firmen an das Vernunftgefühl der „frei“ Organisierten, diese aber blieben hart wie Stein und erklärten: „So lange die Firma Roth an den Gebäuden der Gartenbauausstellung christlich organisierte Arbeiter beschäftigt, nehmen wir die Arbeit nicht auf.“ Jeder einsichtige Mensch muß zugeben, daß dies ein Verlangen ist, das nur von geistig abnormalen Leuten gestellt werden kann. Als die „Genossen“ aber auf ihrem geradezu unvernünftigen Standpunkte stehen blieben, wurden alle Freigeorganierten wegen Tarifbruch von 12 Mit-

gliedern ihres Verbandes entlassen. Der ganze Kampf dreht sich also um die Entlassung der christlichen Arbeiter, obwohl dieselben den Tarif strikte innehalten. Diesmal werden die „Genossen“ bestraft heimgeschickt werden. Die meisten Arbeiter sind schon fertig, so daß diese Judassee an der Arbeiterschaft, Zeit und Gelegenheit haben, über ihre Schandtat nachzudenken. Der Haß dieser Elemente geht also so weit, daß sie die christlichen Arbeiter um ihren Verdienst bringen wollen und daß sie dem christlich gesinnten Familienvater das Brot aus der Hand zu schlagen suchen, das er seinen Kindern reichen will. Pfui — über solch erbärmliche Wichte.

Angesichts solcher Vorkommnisse, muß man sich wirklich fragen, wer ist es denn, der Arbeiter, die einer Kulturbewegung angehören wollen, zu solch traurigen, von jedem anständigen Menschen tief zu verabscheuenden Handlungen hinreißt? Nun, niemand anders, als die sozialdem. Presse und nicht zuletzt war es der sozialdem. Parteitag in Mannheim. Denn, was während dem und nach dem Parteitage in der Partei- und Gewerkschaftsversammlungen an Beschimpfung und Aufhebung der „Frei“-Organisierten gegenüber den christlichen Arbeitern geleistet wurde, spottet einfach jeder Beschreibung. Wenn sich „Frei“-Organisierte zu den geschriebenen Handlungen hinreißen ließen, die sie bei ruhiger Ueberlegung nie begangen hätten, dann ist dies nur auf die Peze von oben zurückzuführen.

Den Mannheimer „Genossen“ wird diesmal aber gezeigt, was eine Partei ist, denn die gesamte objektiv denkende Bürger- und Arbeiterschaft sieht auf Seite der christlichen Gewerkschaftler. Da die sozialdemokratischen Agitatoren und Parteiblätter bei ihrer bekannten Verlogenheit gegenüber den Gegnern, die Tatsachen wieder auf den Kopf stellen und von einem Streikbruch der Christlichen fabeln werden, ist es notwendig, daß unsere Mitglieder auf dem Posten sind und für die Verbreitung der Wahrheit über die Vorgänge in Mannheim Sorge tragen. Denn die Schandtat der Genossen müssen an den Pranger.

Aus der christlichen Arbeiterbewegung am Niederrhein.

Wenn irgendwo, dann hat am Niederrhein die christliche Arbeiterbewegung bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Hier finden sich noch von keinem sozialen Empfinden angehauchte Unternehmer, welche die alten, patriarchalischen Verhältnisse in ihrem schlimmsten Sinne aufrechterhalten wollen; hier findet sich eine Arbeiterschaft, welche allem Neuen mißtrauisch gegenübersteht und welche an Gleichgültigkeit ihrem holländischen Nachbar nicht viel nachgibt. Auf die noch vorhandene Latenzkraft wirkt für die Bewegung die Nähe der holländischen Grenze mit ihren alltäglich oder allwöchentlich herüberkommenden billigen Arbeitskräften, welche für die einheimischen Arbeiter eine schwere Konkurrenz bilden, höchst ungünstig ein. Infolgedessen bedarf es überall anstrengender, ausdauernder Arbeit, um die christliche Gewerkschaftsbewegung einzuführen und zu erhalten. Doch ist es in den letzten Jahren und nicht zum wenigsten, dank der Einführung der konfessionellen Arbeitervereine, besser geworden.

In Dohlt auf der rechten Rheinseite finden wir wohl den ältesten Horort der christl. Arbeiterbewegung am Niederrhein. Hier waren es die Textilarbeiter, welche zuerst und in beträchtlicher Stärke sich organisierten und bereits auf dem ersten Gewerkschaftskongresse in Mainz vertreten waren. Heute haben hier die Textilarbeiter eine ihrer bedeutendsten und blühendsten Ortsgruppen, während die übrigen Organisationen sehr unter dem vorhandenen Indifferentismus zu leiden haben. In Wesel, wo die Bewegung erst bedeutend später einsetzte, stehen heute noch, trotz vieler Arbeit, eine große Anzahl von Arbeitern den christl. Gewerkschaften fremd gegenüber. Weiter

rheinabwärts, direkt am Rhein gelegen, noch größtem Maßen und Dörfern aus alter Zeit umgeben, freundschaftliche Städtechen Nees mit ziemlich bedeutender und Zigarettenindustrie. Hier regten sich auch frühere christl. gesinnten Tabakarbeiter und heute besitzen dort ihre Zentrale mit starker Ortsgruppe. In Emmerich dagegen gelang es erst in letztem Jahre den christlich werkschaften, festen Fuß zu fassen in der dortigen Tabakindustrie, sowie im Bau- und Holzgewerbe. In Emmerich findet sich auch der äußerste, vorgeschobene Flügel der Demokratie und zwar sind es frei organisierte Tabakar- und Bürstenmacher. Dem christlichen Bauhandwerker ist es bereits nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten nahebei gelegenen, holländischen Orte S'Veeren bei Emmerich, dort eine Zentrale zu errichten. Erwähnen wir aber auch noch das Eindringen der christlichen Gewerkschaften in die Fiselburger Eisenindustrie. Hier war in besonderer Weise bemüht, den christlichen Arbeiterorganisation zu vernichten. Arbeitgeber und Behörden sich die reiblichste Mühe, doch ohne Erfolg.

Auf der linken Rheinseite liegt Emmerich gegenüber weitbekante, schön auf einem Hügel gelegene und malerische Burg und Schwannenturm gekrönte Städtechen Cleve. In den letzten Jahrzehnten ist jedoch auch hier die Industrie gebrungen und heute befindet sich dort neben anderen bedeutende Schokolade- und Margarinefabrikation. In Emmerich schon seit Jahren unsere Kollegen unter den schwierigsten Verhältnissen an der Arbeit und konnten dem auch in Jahre ganz annehmbare Erfolge in organisatorischer materieller Beziehung erreichen. Für die übrigen Verhältnisse es freilich noch sehr trübe aus. Im allberühmten Wallorte Revelaer kämpften die christl. Arbeiter schon seit Jahren um ihre Anerkennung, besonders der graphische Verband hier mit großen Schwierigkeiten zu rechnen. In Emmerich Geldern und Kempen sind die christlichen Gewerkschaften nur teilweise, in einer Reihe anderer, auch größerer noch gar nicht vertreten. Hier steht es in den meisten an den geeigneten Leuten, welche mit Ausdauer und Energie die Ziele der christlichen Arbeiterbewegung vertreten. Hier gilt es noch viele Aufklärungsarbeit zu leisten.

Doch wir wollten besonders über einen, bis jetzt unerwähnten, einporblühenden Industriort berichten, wo uns ein Freund ein reichhaltiges, charakteristisches Bild zur Verfügung stellt, welches wir in knappster Form wiedergeben wollen. Es handelt sich um das Städtechen Emmerich, wo sich eine ziemlich bedeutende Schuh- und Leder-Tabak- und Pinselfabrikation befindet, weltershin bekannt. Hier befinden sich ebenfalls schon seit Jahren freigeorganierte Tabakarbeiter, welche bald in bald öffentlich agitierten, jedoch mit sehr geringem Erfolg. Im Jahre 1901 wurde hier der christliche Tabakarbeiterband eingeführt und hat sich derselbe trotz der schwierigen Verhältnisse stets behauptet. Nicht so standhaft waren die Schuh- und Lederarbeiter, welche nach kurzer Zeit ihre Stelle wieder eingehen ließen und seither nicht wieder erschienen. Unsere Organisation, welche gleich hernach gegründet hatte in der ersten Zeit ebenfalls sehr unter der beständigen der Kollegen zu leiden, doch hielt hier die ständige mit einigen Kollegen stets die Fahne hoch und denn auch die Bemühtung, nach einigen Jahren eine Agitationsarbeit schöne Erfolge zu erringen. In diesem waren es dann die Bauhandwerker, die Maler und auch die Textilarbeiter, welche Ortsgruppen gründeten und den vorhandenen, sich in einem Ortskartell vereinigen konnten. Die Bauhandwerker erreichten in diesem Frühjahr auf diesem Wege eine bedeutende Aufbesserung ihrer bis jetzt sehr geringen Löhne und tarifliche Festlegung der Arbeitsverhältnisse. Die beschlossene Errichtung eines Arbeiter- und Kaufmannsgerichtes für die Stadt Emmerich eventl. für den Kreis Cleve ist auf das ruhige, zielbewusste Vorgehen der organisierten christlichen Arbeiter zurückzuführen.

Verwendungsgebiete des Holzes.

Von Otto Feeg, Ingenieur.

II. (Nachdruck verboten).

Die Bahngelände sind von den Telegraphenleitungen stets begleitet und diese finden fast nur auf hölzernen Masten Einlösung, nicht zu sprechen von den vielen Tausend Kubilmeter Holz, welche in den Bahndämmen begraben sind und der ausgedehnten Anwendung des Holzes beim Waggonbau.

Bei diesem findet das Dämpfen und Biegen des Holzes immer mehr Eingang, so daß natürliche Krümmungen nur selten mehr gesucht sind. 20 bis 22 Meter lange astlose Stücke von Fichte und Tanne werden zur Bedachung der langen internationalen Schlaf- und Speisewagen erfordert, da die Latenstücke wegen des schlechten Schutzes gegen einbringendes Regenwasser nicht aneinander geschlossen werden dürfen.

Der Schiffbau allerdings hat sich mehr der Verwendung des Eisens zugewandt. Die Schiffe der älteren Zeit waren vorwiegend Segelschiffe und der hauptsächlichste Bestandteil derselben war das Holz. Wenn man auch gegenwärtig keineswegs allein nur Dampfschiffe baut, deren wesentlicher Bestandteil das Eisen ist, so ist man doch bestrebt, auch die Segelschiffe aus Eisen zu bauen. Es geschieht dies allerdings auf Kosten der Schwimmfähigkeit und der leichten Behebung von Beschäden bei Unfällen. Aber selbstverständlich kann auch bei den modernsten Schnelldampfern die Anwendung des Holzes nicht umgangen werden.

Auch die Elektrotechnik kann sich der Verwendung des Holzes nicht entschlagen. Wenn es auch weniger wegen seiner isolierenden Eigenschaften Anwendung findet, so bilden diese doch eine wertvolle Beigabe bei der Fortleitung elektrischer Ströme, so daß das Holz nicht nur bei elektrischen Hochspannungs-Übertragungen für Ueberlandzentralen, sondern auch als Isolationen und für Schutzvorrichtungen

maße, sowie als Konstruktionsmaterial für Telefone und andere elektrische Apparate ausgedehnte Anwendung findet.

Die wichtigste Domäne des Holzes ist indessen auf dem Gebiete des Bauwesens zu suchen. Wohl hat man es verstanden, aus Eisen und aus Glas sowie aus Stein und Eisen zu bauen. Aber kein Baumeister wird ohne Not diese teure Bauweise zur Anwendung bringen, welche im übrigen auch für Wohnzwecke nur selten am Platz sein dürfte. Große Hallen, Werkstätten, Geschäftsräume und dergl. werden wohl mit geringerer Verwertung des Holzes hergestellt werden können, unsere Wohnhäuser dagegen können das letztere nicht entbehren. Nicht nur die Wände und die Deckenkonstruktionen, sondern auch das Dach und vielfach Treppen werden der Arbeit des Zimmermeisters zugewiesen werden, und die Bautischlerei liefert nach wie vor die Türen, Tore und die Fenster. Letztere stellt man wohl aus Eisen her, aber selten werden eiserne Fenster billiger und dauerhafter und nie schöner als hölzerne sein. In reicher ausgestatteten Räumen wird zur Behaglichkeit und Wohllichkeit die noch weiter gehende Anwendung des Holzes in Form von Wandbekleidungen und Holzplafonds noch wesentlich mehr beitragen.

Nebenbei ist es mit dem Brückenbau bestellt. Hier hat das Eisen als Konstruktionsmaterial die größte Triumphe gefeiert, und früher Unerreichtes wurde damit geleistet. Aber weder für den Bau der Brücken noch den Bau der Viadukte ist das Holz von der Bildfläche vollkommen verschwunden. Es ist ja allerdings leichter, mit einem Material zu bauen, an welches man bezüglich der Festigkeit und Elastizität die höchsten Anforderungen zu stellen vermag. Um so bemerkenswerter erscheinen daher die Leistungen, welche hauptsächlich in Amerika auf dem Gebiete des Brücken- und Viaduktbaues unter ausschließlicher Anwendung des Holzes geleistet worden sind. Wir erinnern nur daran, daß bei der Cascade-Brücke der Erie-Eisenbahn eine Spannweite von 100 Metern durch eine Holzbrücke erreicht worden ist, und an die wunderbaren Holzviadukte, welche die Amerikaner „Teufelswerke“ nennen.

Die Schilderung der Anwendung des Holzes und gegenwärtiger Verarbeitung würde eine große Lücke weisen, wenn wir nicht die chemische Industrie erwähnen würden, welche sich mit der Verarbeitung des Holzes beziehungsweise dieses als Rohmaterial bezieht. Hier hört die Anwendung des Weilerprozesses, die Darstellung von Holzkohle, des Holzessigs usw., aber auch die großartige Industrie der Cellulose und einschlägiger Fabrikate.

Der jährliche Bedarf der nahezu 600 Holzschleif- und Cellulosefabriken wird zu 1,5 Mill. cbm Nadelholz angeschätzt. Die deutschen Wälder vermögen den Bedarf der Fabriken nicht mehr zu decken; etwa 100 000 cbm werden vom Ausland bezogen.

In neuester Zeit scheint sich bezüglich der Verwendung der Cellulose ein neuer Industriezweig zu bilden, und in den denkbarsten chemischen Prozessen unentbehrlich werdende Gallussäure zu gewinnen.

Alle diese technischen Verwendungsarten bedingen vielfach gleichartige maschinelle Behandlung des Holzes, die Sägewerke. Die Abfälle derselben werden teils Brennmaterial verwendet, teils zu Holzwole und neuer auch Holzleiste verarbeitet, und die kleinsten Abfälle Sägespäne, finden Verwendung, unter anderem zur Herstellung des künstlichen Holzes usw.

Zum Schluß ist darauf hinzuweisen, daß das Holz in der Gegenwart noch immer als Rohmaterial für künstlerische Zwecke (Bildhauerkunst) mit Vorliebe gesucht. Soweit nicht schon die genannten Gebiete (Wälder und Sperrholzer, Möbel- und Holzschmied) die Holzbildhauerei sich behaupten; erstreckt sich dieselbe auf die künstlerische Behandlung verschiedener anderer Gebrauchs- und Kunstgegenstände, z. B. von Uhren, Barometern und Thermometern, Ständern usw., ferner auf die Herstellung von Statuen, Medaillen; in der neuesten Zeit gewinnt auf diesem Gebiete die farbige Behandlung moderner Holzwerke immer Freunde.

gehungen zu dieser in letzter Zeit erfüllten Entschlossenheit, hat auch die Gründung und sachgemäße Leitung professioneller Arbeitervereine.

Freilich, diese Erfolge waren den sozialdemokratischen Arbeitern einerseits, sowie einem Teile der Arbeitgeber andererseits ein Dorn im Auge. Erstere gingen deshalb dazu über, eine Versammlungskontrolle der christl. Gewerkschaften zu betreiben, während die anderen es mit Ausperrungen und Stillschließungen versuchten. So sind die Arbeiter der Belling-Pinselfabrik bereits seit Pfingsten dieses Jahres (22. Juni) ausgesperrt, weil sie sich nicht verpflichten wollten, von der Firma vorgelegten Vertrag zu unterzeichnen, dessen Inhalt während der Dauer von fünf Jahren die Lohnforderung stellen durften. Dabei betrug hier der Lohn für die gelehrten Arbeiter bei den stets steigenden Lebens- und Lebensmittelpreisen 3 Mk. pro Tag.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 44. Beitrag für die Zeit vom 28. Oktober bis 8. November fällig ist.

Eine Anzahl Zahlstellen sind noch mit der Abrechnung im Quartale im Rückstande. Dieselben werden darauf hingewiesen, daß der Termin der Einzahlung längst überschritten ist. Diejenigen Zahlstellen, die bis spätestens Ende November die Abrechnung nicht einsenden, werden im nächsten Hefen veröffentlicht. Außerdem wird der Material- und Kassenverstand eingestellt.

Das Mitgliedsbuch 20761, auf den Namen S. Heinze, ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche ein Aktionsplan ein Bericht über den Stand der Bewegung zu übersenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort. Die folgenden sind ferngehalten von Schreibern nach Remscheid (Aug. Gabel), Oberhausen (Schulen), Düsseldorf (H. M., Bentzen (Manal), Kaiserlautern (H. M.), Pöhlmann nach Goh, Niederstein, Kobell, Schreibern nach Dortmund (Reiz), Pattowitz (H. M.), von Küssen nach Köln (Krab & Weller), von Küssen nach Köln (Krab & Weller), von Küssen nach Köln (Krab & Weller), von Küssen nach Köln (Krab & Weller).

Der Streik in Pöhlmann a. M. dauert unverändert fort. Die Fabrikanten noch wenig Arbeitswillige gefunden, so haben es dieselben bis jetzt noch nicht für nötig gehalten, mit den Vertretern der Verbände in Unterhandlungen zu treten. Im Gegenteil, der Vorsitzende der Meistervereine erklärte einem Kollegen, Verhandlungen gäbe es überhaupt nicht; wenn die Arbeiter die Arbeit zu dem alten Stande wieder aufnehmen wollten, so könnten sie wieder an die Fabrikanten gehen, bis die Schreiner gefügig werden. Gracians nach, würden doch die Fabrikanten viel lieber handeln, wenn sie sich mit ihren alten eingewöhnten Arbeitern verständigen würden und ihnen die gestellten Forderungen bewilligten; denn es sind genug zu verzeichnen, wo die Arbeit von den Arbeitern 2 bis 3 mal founiert wurde und als sie fertig war, dieselbe immer noch nicht gebraucht werden. Die Fabrikanten werden es wohl bald einsehen, daß sie mit einer organisierten Arbeiterschaft, wie sie hier am Plage vorhanden ist, machen können was sie wollen, denn sie haben die Organisation bis jetzt, da sie noch keinen Streik ab ihrer Betriebe hatten, kennen gelernt. Wenn die Arbeiter sich einmal 9 Wochen standhaft gezeigt haben, so ist es auch gewiss noch länger und es ist eine Frage, wann die Fabrikanten jemals wieder den Stamm Leute bekommen wie sie ihn bis dato hatten. Bereits 2/3 der Holzarbeiter hat den höchsten Stand von den Füßen geschüttelt und auswärts Arbeit gesucht. Was die Polizei angeht, so hat sie sich auch so eifrig der Streikenden angenommen, daß sie mitgeteilt werden, daß sich dieselbe wieder einmal hat. Herr Polizeioberwachtmeister Dr. Schneweis, hatte gleich nach dem Streik das Streikpostenverbot verboten, da es im Anschein nach, sehr für die Kollegen bedacht ist, diese nicht bei Wind und Wetter draußen stehen müssen. Das Verbot haben sich die Kollegen an den Ortspräsidenten gewandt und hat derselbe dann das Verbot erlassen; das muß nun dem Herrn Dr. Schneweis in die Knochen gefahren sein, daß er trotzdem der Polizei die Anweisung gegeben, den § 66 der Polizeiverordnung in Anwendung zu bringen und die Streikposten in den Fabriken weg zu jagen, andernfalls sie bestraft werden. In der letzten Zeit ist dieses auch vielfach geschehen, indem die Kollegen einen Strafzettel von 9 Mk. erhalten haben.

Hoffentlich wird das Gericht mit dem groben Unfug der Streikposten-Strafmandate gründlich aufräumen.

Aus den Verbandsbezirken.

19. Bezirk.

Um auch im neugebildeten 19. Bezirk einer fruchtbaren Agitation die Bahn frei zu machen, fand am Sonntag den 14. Oktober im Arlander Hof zu Qualenbrück eine Bezirkskonferenz statt. Nicht vertreten waren zwei Zahlstellen. Da die Zahlstelle Rheine bereits an der Konferenz des 18. Bezirks in Münster teilnahm, und für Papenburg ebenfalls eine andere Bezirksabteilung eintreten soll, so war an die beiden genannten Zahlstellen keine Einladung ergangen. Die Konferenz wurde nachmittags 2 Uhr vom Bezirksvorsitzenden, Kollegen Rump, eröffnet, welcher zunächst kurz die im Bezirk hauptsächlich vertretenen Industrien in unserm Berufe streifte. Es kommt hier besonders die Bürsten- und Pinsel-Industrie, sowie die Kork-Industrie in Betracht, außerdem wird der Bau landwirtschaftlicher Maschinen, sowie Bau- und Möbelschleiferei betrieblen; letztere ist aber größtenteils auf Osnaabrück beschränkt. Was die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den genannten Industrien anbelangt, so seien dieselben besonders in den beiden erstgenannten schlechte zu nennen, welches aber zum großen Teil in den ländlichen Verhältnissen begründet sei, wie sie besonders in Lohn anzutreffen seien. Aus den Berichten der Delegierten ging hervor, daß zwar sämtliche Zahlstellen eine Mitgliederzunahme zu verzeichnen haben, welche aber durchaus nicht befriedigen kann. Betreffs der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten wurde besonders von Osnaabrück und Qualenbrück geklagt, daß die „Genossen“ unsere Kollegen gern die Macht der Majorität fühlen lassen. Auch von Seiten der Arbeitgeber wird den Kollegen plausibel gemacht, wie doch der Verband eigentlich überflüssig sei: so wird berichtet, daß ein Arbeitgeber seinen Arbeitern Zulage gewährt habe mit dem Hinweis: er gäbe ihnen dieses auch ohne den Verband, da sollten sie doch austreten.

Kollege Böhmcke erstattete alsdann ein ausführliches Referat über „Agitation“. In klaren Zügen führte er unsere Aufgaben vor Augen, und können wir überzeugt sein, wenn die Delegierten das Gehörte in ihren Zahlstellen in die Praxis umsetzen, so werden wir uns nicht nur nach außen vergrößern, sondern wir werden auch nach innen immer mehr gefestigt dastehen. So möge denn die erste Konferenz unseres Bezirks fruchtbringend wirken, möge ein jeder Kollege die Ueberzeugung gewinnen, daß nur durch Ausdauer das vorgesteckte Ziel erreicht werden kann.

Berichte aus den Zahlstellen.

Wanne. Herr Bauunternehmer Walter in Nöhlinghausen scheint, nachdem auch die bei ihm beschäftigten Schreiner organisiert sind, den Beweis führen zu wollen, daß durch die Arbeiterorganisation die Arbeitsverhältnisse verschlechtert würden. Herr Walter vertritt nämlich den Standpunkt, daß wenn ein Arbeiter nicht organisiert sei, brauche sich kein Arbeitgeber nicht an den zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisation abgeschlossenen Arbeitsvertrag zu halten und könnte jeden Tag ein paar Stunden mehr arbeiten, wodurch das Einkommen des Arbeiters gesteigert würde. Ein organisierter Arbeiter dürfe das nicht und deshalb sei er benachteiligt. Um den Schaden des organisierten Arbeiters noch weiter nachweisen zu können, hat Herr Walter jetzt in seinem Betriebe angeschlagen, daß ab 1. November wegen Mangel an Arbeit nur noch neun Stunden gearbeitet würde. Dieses Vorgehen wäre an und für sich nicht besonders auffällig und auch nicht schlimm, wenn hiermit Herr Walter keine Manöver ausführte. Denn fortwährend stellt Herr Walter noch neue Leute ein, was ein Arbeitgeber doch bei Arbeitsmangel nicht tut. Schon im Sommer d. J., als die Kollegen tarifmäßige Arbeitszeit verlangten, erklärte Herr Walter, daß er schon im vergangenen Winter tarifmäßige Arbeitszeit gehabt habe und im Frühjahr hätten die Arbeiter von selbst wieder 11 statt 10 Stunden gefordert. Das stimmt. Aber Herr Walter hatte, als er im Winter nur 10 Stunden arbeiten ließ, ganz vergessen, neben der tarifmäßigen Arbeitszeit auch tarifmäßig zu bezahlen. Hieraus kommt es aber den Kollegen an. Wenn aber Herr Walter, der auch sogar Vorstandsmitglied des Arbeitgeberbundes für's Baugewerbe ist, glaubt, unsern Arbeitsvertrag illusorisch machen zu müssen, um damit beweisen zu können, die Organisation sei für den Arbeiter schädlich, dann hält er die Arbeiter für furchtbar dumm und Heingläubig. So dumm sind die Arbeiter nicht mehr; im Gegenteil, sie sehen sehr gut ein, wo es fehlt und wissen auch, wo der Schuh sie drückt. Hoffentlich wird Herr Walter, welcher bis jetzt als einziger Arbeitgeber im Vertragsgebiete Gelsenkirchen-Wanne da steht, der der Durchführung der Vertragsbedingungen Schwierigkeiten bereitet, endlich auch dazu übergehen, den wirtschaftlichen Frieden zu erhalten. Dieses dürfen wir um so mehr hoffen, da Herr Walter eine angesehene Stellung einnimmt und auch an der Spitze des Arbeitgeberbundes steht.

Duisburg. In Duisburg fand am 20. Oktober ein außerordentlicher Provinzialtag der rheinländischen Tischlerinnungen statt, der zahlreich besucht war. Nach den üblichen Begrüßungen referierte der Vorsitzende, Herr Frethen-Krefeld über den diesjährigen deutschen Tischlerkongress in Dessau. Aus dem Bericht ist besonders hervorzuheben die Anregung, den Fortbildungsschulunterricht auf die Vormittagsstunden zu verlegen und durch Fachlehrer unterrichten zu lassen. Wünschenswert sei die Einführung von Arbeiterkassen. Ferner regte Herr Frethen an, die Innungen möchten Fachmänner mit der Anfertigung von Kalkulationen und Kostenanschlägen beauftragen. Es wurden Resolutionen angenommen des Inhalts, Kommissionen zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Meister und Kundschaft einzuführen, um hohen Gerichtslosten aus dem Wege zu gehen und einheitliche Stundenlöhne bei Feststellung der Preise für Kundschaftsarbeit einzuführen. Ueber den Arbeitgeberschutzverband sprach Herr Fobbe-Köln. Der Verband habe den Zweck, sich gegen unberechtigte Forderungen der Arbeiter zu schützen. Die berechtigten Ansprüche seien natürlich zu prüfen und in wohlwollender Weise zu berücksichtigen. Eine Resolution, die sich für Anschluß an den Arbeitgeberschutzverband erklärte, wurde einstimmig angenommen. (Schade, daß „berechtig“ und „unberechtigt“ so begriffbare und unbestimmte Begriffe sind. D. B.) Der letzte Punkt der Tagesordnung galt dem Zusammenschluß der Innungen Duisburgs und der benachbarten Gemeinden. Hoffentlich ziehen die Kollegen des Niederrheins aus diesem kurzgefaßten Bericht

die Lehre, daß die Arbeiter noch viel mehr des Zusammenschlusses bedürfen, um ihre berechtigten Forderungen mit Erfolg den Unternehmern vorlegen zu können. Forderungen, hinter denen nicht die Macht der Arbeiterorganisation steht, werden stets, wenn auch nicht unberechtigt, unerfüllt bleiben. Sehr vieles wäre noch zu verbessern. Während die Innungsmeister einheitliche Preise erstreben, arbeiten die Schreiner in Duisburg, einer Stadt von über 200 000 Einwohner, teilweise noch 12 Stunden; in Duisburg-Ruhrort 12 Stunden, Duisburg-Meiderich 11 und in Alt-Duisburg 10 Stunden. Ebenso verschiedenartig sind die Stundenlöhne. Darum erfülle jeder seine Pflicht, werde ein ganzes Mitglied unseres Verbandes; nur dann vermögen wir mit den Unternehmern gleichen Schritt zu halten.

Bamberg. Am Samstag, den 27. Oktober fand hier die Wahl der Delegierten und Ersatzmänner der Orts-Krankenkasse statt. Von unserer Seite, sowie auch von Seite des sozialdem. Gewerkschaften wurde für diese Wahl ein Kompromiß beantragt. Infolgedessen traten auch die Vertreter unsererseits unter Leitung des Kollegen Springer und die Vertreter der sozialdem. Gewerkschaften unter Leitung ihres Parteivorstandes Bellan, in eine diesbezt. Besprechung ein. Ein Kompromiß wurde beschloffen, und demnach hatten wir die Hälfte der zu wählenden Delegierten und Ersatzleute, und unsere Gegner die Hälfte zu stellen. Wir stellten so auch eine gemeinsame Liste auf. — Aber wer nicht Wort gehalten hat, das waren unsere Gegner. „In der letzten Stunde sind sie wortbrüchig geworden“ und haben in der dritten Gruppe schmählich den Kompromiß gebrochen. Die übrigen neun Gruppen hielten die Abmachungen aufrecht. Wir hatten uns gelüßt. Während wir an die Ehrenhaftigkeit und den Sittlichkeitsinn unserer Gegner glaubten, haben die „Genossen“ den traurigen Mut gehabt, hinter unserem Rücken den Kompromiß auf eine ganz raffiniert niederträchtige Weise zu brechen. Dank dieser schmählichen Handlungsweise trugen denn auch die Wortbrüchigen in der dritten Gruppe den „Sieg“ davon. Sie glaubten was sie da für eine Heldentat vollbracht hätten, und riefen noch „Bravo“, als das Resultat der Wahl bekannt gegeben wurde. Eine solche Handlungsweise richtet sich von selbst. Bei solchen wortbrüchigen Weibern wird man es künftig wohl überlegen müssen, Kompromisse zu schließen. Diese Niederträchtigkeit aber muß unseren Kollegen die Augen öffnen und zu gemeinsamen Handeln aufraffen. Unsern wortbrüchigen Gegnern aber gegenüber müssen wir die größte Vorsicht walten lassen. Solchen traurigen Charakteren, die fähig sind, das einmal gegebene Wort zu brechen, kann man nie und nimmer glauben. Doch sie werden ihren Lohn für diese Heldentat erhalten. Kollegen! die Gewerbegerichtswahlen stehen jetzt vor der Tür. Es ist Zeit, schon jetzt in die Agitation einzutreten. Die Wahl wird nach dem Proportionalssystem vor sich gehen. Deshalb: Auf zur Arbeit! auf zur Tat! Kein Mann darf fehlen. Die Gewerbegerichtswahlen stehen an Bedeutung der Ortskrankenkassenwahl nicht zurück. Gebt den wortbrüchigen „Genossen“ die richtige Antwort auf ihr arbeitverräterisches Treiben. Seht wie unsere Gegner arbeiten. Sie schreien nicht einmal vor einem Wortbruch zurück, wenn ihnen Vorteile erwachsen. Allerdings auf eine solche Art und Weise und mit solchen niederträchtigen Mitteln arbeiten wir nicht. Soviel Ehrgefühl besitzt ein jeder christlicher Arbeiter, daß er das einmal gegebene Wort auch hält. Wir haben auch Wort gehalten. Die Sozialdemokraten natürlich, die nach dem Grundsatze des Parteipapstes Kautsky, dem Gegner gegenüber keine Wahrhaftigkeit zu beobachten brauchen, denken anders. — Kollegen! Auf zur Agitation, auch für unseren Verband. Die wortbrüchigen „Genossen“ haben uns gezeigt, wohin die Reise geht. Wir nehmen den uns aufgezwungenen Kampf auf, jedoch mit Kampfen als Charaktereigenschaften und ehrliebe Männer.

Löhne. Immer voran! Das ist die Parole unserer örtlichen christl. Gewerkschaftsbewegung. Ein reges Leben herrscht z. B. in unserer Zahlstelle und berechtigt dieses zu der Hoffnung, daß wir mit der Zeit auch hier an eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Kollegen denken können. Doch steht noch eine große Anzahl von Kollegen dem Verbande fern und müssen auch diese gewonnen werden. Unsere Mitglieder müssen daher kräftig Hand ans Werk legen und in der Agitation nicht ermüden. Es geschieht dieses doch nicht nur für Andere, sondern liegt im Interesse eines jeden Einzelnen. Bringen wir daher für unsere Sache neben den materiellen Opfern auch noch persönliche. Sie werden sich reichlich lohnen und uns dem gesteckten Ziele entgegenführen.

Danzig. Der Streik der hiesigen Bauhilfen ist nun durch Abschluß eines korporativen Arbeitervertrages beendet. Der Vertrag hat Gültigkeit, vom 1. Oktober 1906 bis 1. April 1910. Erreicht wurde eine Lohnzulage von zwei Pfennige pro Stunde für sofort. Ferner soll der Lohn am 1. Januar 1908 und 1909 abermals um je zwei Pfennige pro Stunde steigen. Die Anfertigung von Türen und Fenstern erfolgt nach einem gemeinsamen Akkordtarif, dessen Preise im gleichen Zeitraum wie der Stundenlohn um 50% steigen. Der Zuschlag für Ueberstunden beträgt für zwei Stunden 10 Pfg., für jede weitere Ueberstunde 20 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt 58 Stunden pro Woche. Getabelliert wird an dem Betrage, daß ein Durchschnitts- und kein Mindestlohn festgelegt wurde. Letzteres erlaubt aber die Situation nicht; denn erstens machen die vielen Unorganisierten nicht mit, und zweitens fingen die Polen, (Vochumer Richtung) die gemeinsam die Arbeit mit niederlegten, unter den alten Bedingungen wieder an zu arbeiten, und schloß sich ihnen eine Zahl freiberuflicher an. Auch wurde durch die Handlungsweise der „freien“ Tischler bei der Firma Tisch die Situation noch sehr verschärft. Stadtverordneter Tisch, der nur „freie“ Verbändler beschäftigte, hätte nämlich am 8. Oktober die Forderung der Tischler durch Unterschrift voll und ganz bewilligt. Sobald dieses lauthar wurde, wurde er vor den Vorstand des Arbeitgeberschutzverbandes geladen, wo er nach längerer Verhandlung versprach, den Vertrag wieder aufzulösen. Noch am selben Tage legte er dann seinen Gehilfen ein Schreiben vor, worin diese mit Namensunterschrift sich verpflichten mußten, für den früheren Lohn weiter zu arbeiten, was von den „Genossen“ auch prompt unterzeichnet wurde. Mit diesem Schreiben wurde dann seitens des Arbeitgeberschutzverbandes riesige Propaganda gemacht und mancher Streikende in Zweifel veretzt. Als schließlich Herr Tisch seine „standesbewußten“ Tischler, die heute einen Vertrag schließen, und morgen ohne mit der Wimper zu zucken, es zulassen, daß derselbe wieder gebrochen wird, noch entließ, da sahen sich die vereinigten Vorstände der Verbände genötigt, sich mit dem Angebot der Unternehmer zufrieden zu geben.

Korkarbeiter.

Lohn. Wenn man die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in den hiesigen Korkfabriken beschäftigten Arbeiter betrachtet, so findet man, daß dieselben nicht zu den rosigsten zu rechnen sind. Die Arbeitszeit ist wohl in einigen Betrieben auf Ersuchen einiger organisierter Kollegen auf 10 Stunden festgelegt, allein die geregelte Arbeitszeit paßt den unorganisierten Kollegen nicht, sie wollen kommen und gehen wie es ihnen beliebt. Mit dieser Methode,

weil aber gerade die Arbeitszeit verlängert. Auch die Abneigung (26 Bsp. pro Stunde) lassen viel zu wünschen übrig und müssen die Arbeiter einen Nebenverdienst in der Landwirtschaft suchen. Besonders sind es aber die Lohnzahlungsperioden, welche dringend einer Regelung bedürfen. Jeden Monat einmal, in einer Zahl alle 2 Monate erhalten die Arbeiter ihren Lohn und dann auch erst auf Wunsch und Willen ihres Arbeitgebers. Abgesehen von dem Vorteil, der dadurch dem Arbeitgeber in Bezug auf Verzinsung des dem Arbeiter gehörenden Geldes erwächst, sowie in der Ersparrung der Wäskraft, wird durch veraltete Lohnzahlungsperioden der Pumpwirtschaft in der Familie Tür und Tor geöffnet. Eine Besserung all dieser Schäden und Missstände ist aber nur durch die Selbsthilfe der Kollegen, durch den Anschluss derselben an den Zentralverband christlicher Holzarbeiter möglich. Stehe deshalb keiner der Kollegen mehr zurück, nur wer mit Ja! kann auch mit Ja!

Gewerkschaftliches.

Der rote Schrecken. Daß unser Verband wie im ganzen Norden so auch in Hamburg nicht verkennbare Fortschritte macht, läßt die patentierten Arbeitervertreter roter Couleur nicht zur Ruhe kommen. Das bis dato in deren Reihen propagierte Wort: „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“ scheint, nachdem die strafende Justiz zu wiederholten Malen, den freizeitlich geströmten soz. Holzverbändlern, den ihnen zustehenden Lohn, für berattige Beweise brüderlicher Liebe jubilierte, dahin eine Aenderung erfahren zu haben, daß man oben zitiertes Wort verbesserte: „Willst Du nicht mein Bruder sein: das Hungerrecht es wartet Dein“.

Nichts verurteilt man mehr und das mit Recht, als wenn ein Arbeitgeber einen Arbeiter wegen seiner Organisationszugehörigkeit brotlos macht, nichts bestoweniger scheut man sich, dem Arbeitgeber vorbildlich zu sein und die mit teuflischer Bosheit gegen unsere Kollegen geschmiedete Aussperrungspläne auszuführen. Vor allem sind es die im Vordergrund unserer Bewegung stehenden Kollegen, denen man durch Brotlosmachung klar zu machen sucht, daß nur derjenige zu leben berechtigt ist, der ungeachtet seiner Ueberzeugung bereit ist, innerhalb des sich „frei“ nennenden Holzarbeiterverbandes, das Sklavengoch der roten Partei tragen zu wollen.

Das Mitglied unseres Verbandes Krozinski, ein Familienvater wurde vor einiger Zeit auf Verlangen der Freiheit predigenden Genossen, von seinem Arbeitgeber, Möbelfabrikant Bernke, in Hamburg entlassen, weil er sich weigerte zur roten Partei zu schwören. Bezeichnend für den Arbeitgeber W. ist es, daß er unserm Kollegen K. gegenüber äußerte: „Treten Sie doch ein in den andern Verband, die Leute wollen sonst nicht mit ihnen zusammen arbeiten. Ich habe schon mit Herrn Stolten über die Sache gesprochen, (Herr Stolten ist Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft), der meinte auch, daß ich Sie sonst nur entlassen sollte“. Dieser Arbeitgeber und nicht dieser allein ist also mehr „Genosse“, wie die „Genossen“ selbst.

Die vom roten Lager lieben es bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit, uns als unter dem Schutze scharfmacherischer Unternehmer segelnde Truppen zu verleumden, doch wissen wir nur zur Genüge, daß man dies tut, um dadurch zu verdecken, daß man selbst das ist was man andern anhängen möchte.

Neuerdings ist es wieder unser Vorsitzender Bullen in Hamburg, an dem die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigenden „Holzgenossen“ ihre elenden, scharfmacherischen Aussperrungsgelüste befriedigen. Im Juli d. J. wurde man die Entlassung des W. zu erzwingen kontraktbrüchig. Man nahm dann die Arbeit wieder auf, als der Arbeitgeber sich verpflichtete, denselben zu entlassen, sobald er die angefangene Arbeit fertig gestellt hätte und so wurde W. denn am 15. Sept. aus der Bauwerkerei Horn entlassen. Mittlerweile hatte man in einer Sektionsversammlung der Treppenbauer, (Kollege W. ist Spezialarbeiter dieser Branche) den Beschluß gefaßt, überall dort, wo W. in Arbeit gestellt würde, die Entlassung desselben zu verlangen und falls dieser frivolen Forderung kein Gehör geschenkt werde, die Arbeit einzustellen. So haben es diejenigen, die sich als die alleinberechtigten Arbeitervertreter aufspielen fertig gebracht, daß W. tatsächlich auf drei Werkstätten entlassen wurde und es ihm unmöglich gemacht Lohnende Arbeit zu erhalten. Aber wenn man glaubt, daß dadurch eine aus der Reihe der Arbeiter selbst hervorgegangene christl. Gewerkschaftsbewegung unterdrückt oder auch nur eingedämmt werden kann, dann ist man doch gewaltig auf dem Holzwege. Die christlich organisierten Holzarbeiter, sie werden sich fester wie je an ihre Organisation halten und die im sozialdemokratischen Verband organisierten und deren sind es nicht wenige, die ihrer Ueberzeugung nach zu uns gehören, sie werden es einsehen, daß jeder Pfennig den sie dort zahlen, zum Henkerslohn und sie selbst zum Henkersknecht jeder persönlichen Freiheit und Ueberzeugung werden. — Ob die „Holzarbeiter-Zig.“, die für die Verurteilung solcher Heldentaten ihrer Schützlinge sonst keinen Raum hat, auch diesesmal schweigen wird?

Das Einigungsamt für das Rhein.-weßl. Baugewerbe. Aus Anlaß der einjährigen Gültigkeit des Tarifvertrages für das Baugewerbe im Rheinisch-westfälischen Industriegebiet und des einjährigen Bestehens des Einigungsamtes in Essen läßt sich das letztere folgendermaßen über seine bisherige Tätigkeit aus: Der Kollektivvertrag über die Arbeitsbedingungen im Rheinisch-westfälischen Baugewerbe ist am 31. August 1905 in Düsseldorf zu Essen abgeschlossen worden. Der Versuch, die Arbeitsbedingungen im Baugewerbe für ein Gebiet von

350 Ortschaften einheitlich zu regeln, hat sich, soweit sich aus der einjährigen Tätigkeit ein Urteil bilden läßt, wohl bewährt. Freilich hat der Vertrag schon in manchen Punkten, namentlich hinsichtlich der Arbeitszeit und der Lohnverhältnisse, durch das Einigungsamt abgeändert werden müssen, auch mußten zu fast allen Paragraphen nähere Bestimmungen, Festlegungen oder Ergänzungsbestimmungen durch das Einigungsamt gegeben werden. Das Einigungsamt ist weit davon entfernt, hierin einen Mangel zu sehen. Es ist im Gegenteil der Auffassung, daß nur durch fortwährend erweiterte Anpassung des Vertrages an die wechselnden Bedürfnisse des Lebens der Kollektivvertrag vor Erstarrung bewahrt und in der Schmieglamkeit erhalten werden kann, die ihn bei den schnell veränderlichen industriellen Verhältnissen zu einem brauchbaren und gerechten Friedensvertrag machen. Alle hierzu nötigen Beschlüsse des Einigungsamtes sind ebenso wie die Entscheidungen über die Berufungen, wenn auch mitunter erst nach mehrmaligen Verhandlungen, ausnahmslos einstimmig gefaßt worden. Die vertraglich beschlossenen Einrichtungen haben im ganzen ihre Schuldigkeit getan. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß manche Schlichtungskommissionen zu langsam arbeiten und daß es einige an der erforderlichen Geschwindigkeit, wenn nicht gar an gutem Willen haben fehlen lassen. Bei der Neuheit der Einrichtungen ist dies begreiflich. Es wird aber wie bisher so künftig noch viel mehr eine besondere Sorge des Einigungsamtes sein, diesen ganzen Aufbau von 60 Schlichtungskommissionen zu schnellerem und glatterem Arbeiten zu bringen. Der Geltungsbericht des Kollektivvertrages ist auf Erfuchen und nach Anhören der betreffenden Ortsverbände durch Beschlüsse des Einigungsamtes im Laufe des Jahres auf etwa 40 neue Plätze ausgedehnt worden, so daß der Vertrag nunmehr in etwa 400 Ortschaften wirksam ist.

„Frei“ organisierte Streikbrecher. In Bayern werden die rot organisierten Maurer von einer Niederlage zur andern geführt, was durchaus nicht verwunderlich ist, wenn man weiß, daß viele Lohnbewegungen allein deshalb inszeniert wurden, um die zumeist erst kurz organisierten Leute zu halten. Allerdings wird dieser Umstand nicht zugegeben, vielmehr wissen die roten Führer stets die Schuld auf andere abzuwälzen. In der Regel wird die Hartnäckigkeit der Arbeitgeber als Schuld an einem Mißerfolg angegeben, oft aber müssen auch die Christlichen als das Karnikel herhalten. In Augsburg streikten nun die roten Bauhandwerker 14 Wochen ohne einen Erfolg zu erzielen. Verbittert über diese Tatsache, ließen die roten Führer in der sozialb. Presse einen Artikel los, in dem die Hauptschuld an dem Mißerfolg den auch sozialb. organisierten Stukkateuren angehängt wird. Es heißt hier:

„Aber auch noch andere tiefbedauerliche Momente trugen dazu bei, einen unmittelbaren Sieg der kämpfenden Arbeiter zu vereiteln. Gewarnt durch die Vorgänge in Regensburg, wurden schon bei Einreichung der Forderungen mit dem Stukkateurenverband, dem die sog. Weispurger angehören, bestimmte Abmachungen getroffen, protokolllarisch festgelegt und von beiden Seiten unterzeichnet. Was man nie für möglich gehalten hätte, traf ein. Sämtliche Weispurger Augsburgs arbeiteten als Streikbrecher. Zweimal kam ein Vertreter des Verbands vorstands nach Augsburg und erklärte das Verhalten dieser Arbeiter als direkten Streikbruch. Einstimmig wurde beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Einmütig setzten am nächsten Tag die sämtlichen 45 Streikbrecher, einschließlich des Ausschusses, den Streikbruch fort. Um ein vollständiges Bild zu geben, sei noch mitgeteilt, daß die „Ehrenmänner“, die den offiziellen Streikbruch organisierten, auch jetzt noch den Ausschub der Zahlstelle Augsburg des Deutschen Stukkateurenverbandes bilden. Dieser schmälste Berrat der Weispurger wirkte selbstverständlich auch demoralisierend auf die Streikenden, so daß auch von diesen einzelne abfielen. Die „Herren Pastoren“, 93 an der Zahl, verfahren sich fast ausnahmslos mit Mauerwerkern und arbeiteten als Streikbrecher.“

In der gleichen Weise wurde von den „Freien“ auch in Regensburg Arbeiterverrat geübt, wie hier angedeutet wird. Man muß sich nur wundern, daß trotz der Verrätertaktik in eigenem Lager die „Genossen“ immer noch den Mut finden, die christlichen Gewerkschaften zu verdächtigen.

Soziale Rundschau.

„Dem Bernheimen nach“. Folgende Bekanntmachung — unterzeichnet Hahr (Bürgermeister) — erläßt die Polizeiverwaltung von Gronau in Westfalen:

„Die Arbeiterbewegung für den christlich-sozialen Erglarbeiterverband artet dem Bernheimen nach in letzter Zeit dahin aus, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen durch Verurteilung angehalten werden, dem Verbands beizutreten. Zum Schutze dieser Arbeiter und Arbeiterinnen wird auf § 153 der Gewerbeordnung hingewiesen, wonach solche Verurteilungen oder Bedrohungen u. v. m. mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft werden. — Etwalige Zuwiderhandlungen wollen fortan schleunigst zur Anzeige gebracht werden.“

Welches Recht hat die Polizei-Verwaltung, solche Bekanntmachung wider die christlich-soziale Arbeiterbewegung zu erlassen, ohne — wie sie selbst angibt — irgend Beweise zu besitzen? Allerdings liegt die Schuld hier nicht so sehr an den untergeordneten Organen der Behörden, sondern an der Gesetzgebung, die es ermöglicht, daß Leute, die von den sozialen Strömungen unserer Zeit keine Ahnung und somit auch kein Verständnis haben, schalten und walten können wie sie wollen. Wann endlich wird dieser Zustand, der eine Ausnahme-gesetzgebung für den Arbeiterstand bedeutet, beseitigt?

Mehr soziale Fürsorge. Bei der Einweihung eines vom Berliner Vaterländischen Bauverein erbauten und Posadowsky-Haus genannten großen Wohnhauses in Pantow hat der Staatssekretär Posadowsky eine bedeutsame sozialpolitische Rede gehalten, in der er betonte, daß je höher jemand vom Schicksal auf die soziale Leiter gestellt sei, desto ernster und dringender liege ihm die Pflicht ob, nach der christlichen Sittenlehre und nach weltlichen Gesetzen für das leibliche Wohl derer zu sorgen, die seiner Obhut anvertraut seien. Der Staatssekretär wies besonders auf die großen Aufgaben auf dem Gebiete der Wohnungsfrage hin und schloß mit den bemerkenswerten Worten:

„Es kann meines Erachtens nur kurzfristige sucht, wirtschaftlicher Unverstand sein, wenn hier und da das Wort hört, es sei nun mit der soz. Fürsorge genug geschehen, und man müsse nicht mehr einschränken. Gegenüber den gewaltigen Aufgaben, die einem Volke gestellt sind, daß sich in dieser Weise entwie das deutsche, hat jeder einzelne nach seinen Kräften sorgen für die, die schwächer sind, als er selbst.“

Möchten diese Worte bei denen, für die sie geschrieben sind, nicht auf ganz unfruchtbaren Boden fallen. Gerade in unseren Tagen, wo eine unerhörte Teuerung die der wirtschaftlich Schwächeren besonders drückend macht, ausgebeutete soziale Fürsorge bringend von Nutzen.

Unfälle im Baugewerbe. In seiner Nr. 41 vertritt das „Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe“ lehrreiche Statistik, die beweist, daß trotz allen Abstreihender Unternehmer, die Zahl der Unfälle stetig steigt. In der Statistik wurden Unfälle gemeldet:

Im Jahre	bis Ende Juni	Juli	August	Septemb.
1906	3500	660	700	690
1905	3190	720	750	630
1904	3090	660	670	710
1903	2800	600	580	570
1902	2117	561	498	468

Jedenfalls sehr interessante Zahlen, die deutlich beweisen, wie motiviert die Klagen der Bauarbeiter über den mangelhaften Schutz sind. In dieser Tatsache ändert auch, wenn die Berufsgenossenschaften neuerdings in der Presse ebenfalls mit Statistiken das Gegenteil beweisen.

Soziale Rechtsprechung.

Kontraktbruch und Tarifvertrag. Eine prinzipielle Entscheidung, die von einschneidender Bedeutung für Vertragbrüchige ist, wurde vor dem Einigungsamt München gefaßt. Veranlassung zu dieser Entscheidung folgender Vorfall. Am 11. Oktober legten sämtliche Bauhilfsarbeiter auf einem Neubau in München plötzlich Arbeit nieder, weil ihnen der Bezug des „Brotbieres“, also der Bierbezug außer den üblichen Brot unterzagt wurde. Eine aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern eingesetzte Schlichtungskommission hatte sich mit dem Fall befaßt und über folgende Punkte zu entscheiden: 1. „Sind die in Frage kommenden Arbeiter einen Kontraktbruch begangen?“ 2. Ist die Organisation der Arbeitnehmer auf Grund der Bestimmungen des Tarifvertrages verpflichtet, in solchen Fällen jene ihrer Mitglieder, welche die Arbeit auf Aufforderung nicht wieder aufnehmen von der Organisation auszuschließen? Die erste Frage wurde einstimmig bejaht, bei der zweiten Frage entschied sich die Vertreter der Arbeiter der Abstimmung, während Arbeitgeber auch diese Frage einstimmig bejahten. Arbeitgeber drängten nun darauf, daß in diesem Fall Entscheidung herbeigeführt würde, weil angeblich solche Kontraktbrüche öfters vorkämen. Der Vertreter der Arbeiter führte ins Feld, daß die Arbeiter, die die Arbeit aus den hier angeführten Gründen niederlegten, auf anderen Arbeit zu bekommen hofften. Seitens der Arbeiter wurde darauf hingewiesen, daß die betreffenden Mitglieder moralisch noch finanziell unterstützt würden; auch wurde erwähnt, daß laut Statut nur die Mitglieder selbst befreiten, einen Ausschluß zu vollziehen oder nicht. Der Vorsitzende Dr. Preiner vermittelte auf einen § des Tarifvertrages, wonach gegen diejenigen, die sich gegen den Tarifvertrag verfehlen, strengstens vorgegangen werden solle. Zweifel sei unter „strengstens“ der Ausschluß aus der Organisation zu verstehen. Die Vorstandschaft hätte die pflichtung formell zu beantragen, daß diese Leute, die den Kontraktbruch begangen haben, ausgeschlossen würden. Die Frage aber, was dann, wenn die Mitglieder der Organisation den Ausschluß verweigern würden, ermittelte Dr. Preiner: „Dann ist die Organisation eben Kontraktbrüchig!“ Seitens der Arbeitgeber wurde bemerkt, daß ihrerseits so gehandelt wird. Nach längerer Beratung wurde folgender Beschluß herbeigeführt: Die Organisation der Arbeitnehmer ist auf Grund der Bestimmungen des Tarifvertrages, § 7, Absatz 4, verpflichtet, jene ihrer Mitglieder, die sich gegen den Vertrag verfehlen haben und Arbeit trotz Androhung scharfer Maßregeln nicht wieder aufnehmen, von der Organisation auszuschließen. Dieser bedeutsame Beschluß, der auch auf den Münchener Schreinervertrag zutrifft, wurde mit allen gegen eine Stimme gefaßt.

Briefkasten.

Et. in D. Der sozialdemokratische Holzarbeiterverband keine Quartaalabrechnungen mehr herauszugeben. Dem Holz nach der Zahl der dort am Orte verkauften Marken dürfte ohne Erfolg sein.

Bürstenmacher gesucht.

Per sofort finden 10—15 Bürstenmacher für Besen und Bürsten dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Fritz Böings, Bürstenfabrik, Bippstadt, Nitzbederstraße 66—68.